

Das Leben ist kein Spielplatz

AnrainerInnen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Alte wollen Ruhe, Junge wollen Action, so manche stört der Hundekot in der Wiese. Über die immer wiederkehrenden Probleme in der Wohnanlage.

Von Jakob Fielhauer



Auffallend ist, dass in manchen Wohnanlagen vieles über Verbote geregelt wird. Es kann auch anders gehen

Herr B. ist wirklich kein Kinderfeind. Er hat selber vier Kinder großgezogen. Doch zu dem, was am Spielplatz im Zentrum der ehemaligen Bombardiergründe passiert, möchte er sich Gehör verschaffen. 2011 ist Herr B. vom zweiten Bezirk in die Siedlung am Satzingerweg gezogen, um seinen wohlverdienten Ruhestand zu genießen. Aber von Anfang an gab es Probleme mit dem Spielplatz. Das Problem liegt darin, dass es im gesamten Stadtteil viele Kinder gibt, jedoch nicht genügend Spielplätze. „Viele kommen von weit her, die setzen sich sogar in die Straßenbahn, um herzufahren, und manchmal wird es wirklich laut“, sagt Herr B.

„Als wir hier einzogen, war es uns sehr recht, dass im Zentrum ein Spielplatz ist“, erzählt Frau S., während sie ein Auge auf ihre Kleine wirft, die in den Seilen des Kletterparks herumturnt. „Es ist unheimlich praktisch, ich kenne viele Eltern hier, und wir wechseln uns darin ab, die Kinder zu hüten.“ Was Frau S. viel mehr stört, sind der Hundekot und die weggeworfenen Zigarettenreste. „Unsere Hausbesorgerin ist aber wirklich fix, sie räumt das wirklich schnell wieder weg.“

Viele Verbote

Beim Lokalaugenschein fällt jedoch sofort auf: Auf den ehemaligen Bombardiergründen gibt es viele Verbotsschilder. Eine Tafel weist zB darauf hin, dass Kinder nur von 9 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr den Spielplatz benützen dürfen, eine weitere besagt „Steine werfen verboten“. Ursache dafür sei, so Herr B., dass die Kinder den Kies, der am

Spielplatz als Fallschutz dient, auf die Rutse schmeißen, und das ist laut.

„In unseren Untersuchungen war schon auffallend, dass auf den ehemaligen Bombardiergründen das Zusammenleben der BewohnerInnen mit vielen Verbotsschildern geregelt wird“, sagt Thomas Ritt, Leiter der Abteilung für Kommunalpolitik in der AK Wien, „in anderen Stadtteilen funktioniert das besser.“ Im neu gebauten Sonnwendviertel gibt es zum Beispiel bereits seit 2012 eine Gebietsbetreuung.

Erfolgsrezept

Das Stadtteilbüro der Gebietsbetreuung 10 hatte schon während der Errichtung die Aufgabe, BewohnerInnen und Interessierte über neue Entwicklungen im Bauprozess zu informieren. Die Gebietsbetreuung lädt regelmäßig zu Veranstaltungen ein, auf denen die AnrainerInnen ihre unterschiedlichen Standpunkte austauschen können. Deshalb entstehen weniger Konflikte. Auch die Asperner Seestadt hat ein funktionierendes Stadtteilmanagement. „Es scheint ua ein Erfolgsrezept zu sein, dass es bei größeren Bauvorhaben jemanden gibt, den die AnrainerInnen ansprechen können, der ihre Probleme ernst nimmt, sie moderiert und →

Zusammengefasst

Konfliktfelder im Zusammenleben gibt es viele. Lärmende Kinder sind für manche ein Problem – zB am Satzingerweg. Dort wird vieles mit Verboten geregelt. Es gibt aber auch andere Wege. Ein Stadtteilmanagement kann helfen, Probleme zu lösen. Im Falle der Bombardiergründe versucht das Jugendzentrum mit einem Grätzelfest die Nachbarschaft zu verbessern.

Jakob Fielhauer
ist Redakteur der
AK Stadt



„Bei der Ampel Fultonstraße/Donaufelder Straße gibt es Unfälle mit Kindern, Straßenbahn und Autos. (Erwachsener Bewohner)“

Aus der Befragung der AK Studie: „Öffentliche Räume in Stadtentwicklungsgebieten Wiens“



Wem gehört die Stadt? Spielplätze und Fußballkäfige sind für manche eine Lärmbelästigung. Haben Kinder das Recht herumzutoben oder gibt es für Ältere das Recht auf Ruhe?

im Konfliktfall auch schlichtend eingreift“, so Thomas Ritt.

In der Seestadt gibt es zudem einen bunten Mix von Geschäften und Arbeitsplätzen in den Erdgeschoßzonen. Deshalb sind die Straßen für die Menschen attraktiv, und sie halten sich dort gerne auf. Nicht ganz glatt läuft das auf den Bombardiergründen, dort kommt um 20 Uhr ein Wächter einer Security-Firma, der alle Anwesenden wegweist, auch die BewohnerInnen des Baus.

Falsche Erwartungen

Die Ursachen für mehr oder weniger Zufriedenheit im Zusammenleben in einer Wohnanlage sind oft nicht eindeutig zu identifizieren. Es scheint jedoch auch am Bewusstsein der einzelnen AkteurInnen des Gebietes zu liegen. Und natürlich an deren Erwartungen. In das Sonnwendviertel ziehen eher BewohnerInnen, die davon ausgehen, dass sie in einem urbanen Gebiet leben. Bei den Bombardiergründen war das möglicherweise anders. Gleich daneben liegt eine Kleingartensiedlung, die von hohen Zäunen umgeben ist und sich dadurch von allen Problemen des Grätzels abschottet. Einige haben sich vielleicht eine ähnliche Wohnsituation erwartet.

Was viele nicht wissen, ist, dass die drei unterschiedlichen Bauträger für die Errichtung der Wohnbaugenossenschaftsanlage die Auflage hatten, einen gemeinsamen Platz zu schaffen. Dafür gab es auch Förde-

rungen von Seiten der Stadt. „Vielen MitbewohnerInnen ist gar nicht bewusst, dass sie davon durch billigere Mieten profitieren“, sagt Frau S., „für uns war der günstige Preis doch ein gutes Argument.“

Aktiv mitmachen

Das Jugendzentrum auf der Donaufelderstraße ist bemüht zu vermitteln. „Wir wären kein Jugendzentrum, würden wir nicht um die Konflikte am Spielplatz ums Eck Bescheid wissen“, konstatiert die Leiterin der mobilen Jugendbetreuung, Birgit Koska. Ihr Bemühen war es immer, auf die Kinder beruhigend einzuwirken. Mittlerweile jedoch spielen ohnedies nur mehr Kinder der direkten AnrainerInnen dort. Die anderen Kinder glauben leider, so die Jugendbetreuerin, dass sie die Anlage nicht betreten dürfen, weil sie schon zu oft vertrieben wurden. Um die Stimmung im Grätzel zu verbessern, ist ihr wichtig, ein Nachbarschaftsfest zu organisieren. Sie mobilisiert BewohnerInnen, die aktiv mitmachen. Eine Mieterin kümmert sich darum, dass die Heizbetriebe Wien die Hüpfburg zur Verfügung stellen, eine andere, dass der Kasperl kommt, und viele weitere Menschen der Umgebung sind eingebunden. Das Nachbarschaftsfest fand bereits das sechste Mal statt. Alle finden, es ist ein voller Erfolg. Auch Herr B. ist vom Grätzelfest angetan. Irgendwie geht's also doch.

Was wollen Kinder (und Erwachsene)?

Kindern ist es wichtig, selbstständig unterwegs zu sein. Sie wollen mit allem, was Räder hat, insbesondere mit Rollern oder Scootern, fahren. Die Wege müssen breit genug sein, damit alle – nicht nur Kinder – Platz haben. Kinder wollen nicht nur Spielplätze, sie eignen sich unterschiedliche Orte (zB eine Ecke unter den Stiegen) spielerisch an. Aber das gilt wahrscheinlich für alle Altersgruppen.



ES SCHEINT EIN ERFOLGSREZEPT ZU SEIN, DASS ES BEI GRÖßEREN BAUVORHABEN JEMANDEN GIBT, DEN DIE ANRAINERINNEN ANSPRECHEN KÖNNEN UND DER IHRE PROBLEME ERNST NIMMT